

Pies, Ingo

Working Paper

Rezension zu Ulrich Blums "Wirtschaftskrieg - Rivalität ökonomisch zu Ende denken"

Diskussionspapier, No. 2021-04

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2021) : Rezension zu Ulrich Blums "Wirtschaftskrieg - Rivalität ökonomisch zu Ende denken", Diskussionspapier, No. 2021-04, ISBN 978-3-96670-075-7, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-136839>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/234258>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Rezension zu Ulrich Blums „Wirtschaftskrieg –
Rivalität ökonomisch zu Ende denken“

Diskussionspapier Nr. 2021-04

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2021

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-96670-074-0 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-96670-075-7 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Artikel dokumentiert die Besprechung des von Ulrich Blum verfassten Buches „Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken“, das 2020 bei SpringerGabler in Wiesbaden erschienen ist.

Schlüsselbegriffe: Wirtschaftskrieg, Kooperation, Konkurrenz, soziale Dilemmata, Ordnungsrahmen

Abstract

This article documents a review of the book „Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken“ (an English translation of the German title would read: "Economic War – Thinking Through Rivalry From an Economic Point of View"), written by Ulrich Blum, which was published by SpringerGabler in Wiesbaden in 2020.

Keywords: Economic war, cooperation, competition, social dilemmas, regulatory framework

Rezension zu Ulrich Blums „Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken“

Ingo Pies*

Das Wichtigste vorab: Es handelt sich um ein *außergewöhnliches* Buch. Das liegt (1) am Autor, (2) am Thema – und (3) an dem Anspruch, mit dem der Autor sein Thema behandelt.

(1) Ulrich Blum, Jahrgang 1953, ist gelernter Wirtschaftsingenieur. Spezialisiert auf das Feld der Industrieökonomik hat er eine eindrucksvolle akademische Karriere absolviert, deren internationale Ausrichtung auch daran abzulesen ist, dass er über mehrere Jahre als Gastprofessor in Peking tätig war. Seine langjährige Laufbahn als Soldat hat er als Oberstleutnant der Reserve abgeschlossen. Ulrich Blums berufliches Interesse gilt Fragen der Strategie. Seine privaten Interessen erstrecken sich auf weit ausgreifende Studien zur Geschichte und Philosophie, Religion und Kultur mit den regionalen Schwerpunkten Europa, Nordamerika und China.

(2) Das Thema „Wirtschaftskrieg“ hat mehrere Facetten. Als Phänomen einer eskalierenden Rivalität, die aus dem Regelrahmen eines geordneten Wettbewerbsverhaltens ausbricht, ist der Wirtschaftskrieg auf der Ebene von Staaten sowie auf der Ebene von Unternehmen zu beobachten, hat also gewissermaßen eine volkswirtschaftliche und eine betriebswirtschaftliche Seite. Das Verhältnis beider Seiten weist jedoch eine interessante Asymmetrie auf. Auf der staatlichen Ebene ist der Wirtschaftskrieg – als kalter Krieg – eine Vorstufe des heißen Krieges, also ein noch nicht militärisch eskalierter Konflikt. Auf der unternehmerischen Ebene hingegen ist der Wirtschaftskrieg als exzessiv entgleister Wettbewerb aufzufassen, dessen letzte und radikalste Eskalationsstufe darin besteht, Rivalen nicht nur schädigen, sondern sogar vernichten zu wollen.

(3) Behandelt wird das Thema auf mehr als 1.000 eng bedruckten Seiten. Hierin kommt zum Ausdruck, dass der Autor beansprucht, das Phänomen des Wirtschaftskrieges in seinen verschiedenen Facetten auszuleuchten, um es auf diese Weise als einen eigenständigen Forschungsgegenstand in der ökonomischen Literatur zu etablieren. Zu diesem Zweck werden zahlreiche Bezüge und Querverbindungen hergestellt, etwa zwischen der Ökonomen geläufigen Literatur zur mathematischen Spieltheorie einerseits und den (auch chinesischen) Literaturen über Militärtaktik und Staatsphilosophie andererseits, mit denen ökonomisch interessierte Leser typischerweise weniger vertraut sind. Angereichert und aufgelockert werden diese Betrachtungen durch zahlreiche konkrete Fallstudien, die anschauliches Belegmaterial liefern. Interessant, weil außergewöhnlich, ist zudem, dass die Hauptkapitel in Form von Handlungsanweisungen zusammengefasst werden, mit denen der Autor die praktische Relevanz seiner Ausführungen vor Augen führen will. Diese Zusammenführung von Theorie und Empirie, von abstrakten Betrachtungen und konkreten Beispielen inklusive lebensweltlicher Bezüge macht das Lesen dieses wahrlich umfassenden Buches zu einem kurzweiligen Vergnügen.

* Diese Rezension bezieht sich auf das 1.068 Seiten starke, bei SpringerGabler in Wiesbaden erschienene Buch von Ulrich Blum (2020): Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken. Die Rezension soll demnächst im Jahrbuch „ORDO“ erscheinen. Die bei Zitationsangaben im Text gelegentlich verwendete Abkürzung „H.i.O.“ steht für „Hervorhebung(en) im Original“.

Hinweis zur Lektüre: Warnung vor einem grundlegenden Missverständnis

Bereits im Prolog gibt Ulrich Blum Auskunft darüber, was er mit seinem Buch bezwecken will. Dort liest man (S. VIII): „Der übergeordnete Zweck des Buches ist das Vermitteln eines illusionslosen Blicks auf die wahren Verhältnisse in der Welt der Wirtschaft, um vor übertriebenen Erwartungen, falschen Einschätzungen und naiver Gutgläubigkeit zu bewahren“.

Dies wird im ersten Kapitel weiter präzisiert. Dort liest man (S. 5 f.), dass das Phänomen des Wirtschaftskrieges aus drei Blickwinkeln beleuchtet werden soll, um nicht nur *über* und *vom*, sondern explizit – und überraschenderweise – auch *für* den Wirtschaftskrieg zu lernen: Die erste Perspektive will über das Thema informieren. Die zweite Perspektive will darauf aufmerksam machen, dass der Mehrwert der ersten Betrachtungsweise darin besteht, die dunklen Seiten eines den Ordnungsrahmen sprengenden Wettbewerbsverhaltens zu beleuchten. So weit, so gut. Aber dann heißt es weiter, dass die dritte Perspektive darauf abstellt, einen Wirtschaftskrieg besser führen zu können. Hierzu schreibt der Autor (S. 6): „Ziel dieses Buches über den Wirtschaftskrieg ist es, ein realistisches Bild der ökonomischen Rivalität zu entwickeln und in Breite und Tiefe zu begründen und damit den an der Front stehenden Entscheidungsträgern die notwendige theoretische und praktische Munition bereitzustellen.“

In der Tat finden sich über das ganze Buch verteilt an manchen Stellen Formulierungen, die man als belligerent oder gar bellizistisch missverstehen könnte. In Wirklichkeit aber geht es Ulrich Blum nicht darum, den Wirtschaftskrieg zu verherrlichen oder gar zu ihm aufzurufen. Eine solche Interpretation wäre eine Fehl-Interpretation. Denn hier muss man nicht nur auf den einzelnen Satz schauen, sondern mindestens auf den Absatz und sogar auf die Gesamtanlage des Argumentationsbogens, der auf immerhin über 1.000 Seiten entwickelt wird. Dann freilich wird sichtbar, dass Ulrich Blum mit seinem Buch insgesamt dazu aufruft, für den Wirtschaftskrieg gewappnet zu sein und ihn führen zu *können* – um ihn *nicht führen zu müssen*. Blums Anliegen ist das einer Schadensvermeidung und ultimativen Kriegsprävention.

Insofern wäre es (aus meiner Sicht als Interpret) zweckdienlich gewesen, im ersten Kapitel als vierte Perspektive anzuführen, dass das Wissen über Kriegsführung letztlich darauf abzielt, eine abschreckende Wirkung zu entfalten, die zur Kriegsvermeidung beitragen soll. Dies unterbleibt jedoch. Insofern bestätigt diese Unterlassung wieder einmal die allgemein bewährte Interpretations-Maxime, dass man den Selbstauskünften eines Autors tunlichst mit einem gewissen Maß an Misstrauen begegnen sollte.

Ein weiteres Beispiel möge illustrieren, dass manche Formulierung nicht ganz so eindeutig ist, wie es eigentlich möglich wäre, mit der Folge, dass die Argumentationslinie changiert und zu Missverständnissen einlädt, die sich nur durch eine akkurate Gesamt-schau des Werkes vermeiden lassen.

Einerseits trifft Blum die Feststellung, dass „jenseits des ökonomischen Ordnungsrahmens die Abgründe des Wirtschaftskrieges lauern“ (S. 99). Hierbei legt er folgende Arbeitsdefinition zugrunde (S. 103): „Wirtschaftskrieg ist eine Form übersteigerter Wettbewerbsintensität.“ Das Kennzeichen des Wirtschaftskrieges besteht folglich darin, dass er eine zerstörerische Tendenz aufweist, weil sich der Wettbewerb hier gegen die Ordnung richtet, der er eigentlich dienen soll. Dazu liest man auf S. 2, H.i.O.: „[L]angfristig sozialverträglich ist nur die Konkurrenz, zu der es des Mitstreiters bedarf, der nicht ultimatив vernichtet wird, wie die lateinische Wurzel *concurrere* – gemeinsam laufen – nahelegt.“

Andererseits gibt Blum Ratschläge, wie Wirtschaftskriege zu führen sind – und wie besser nicht. Einschlägig hierzu ist die folgende Auskunft (S. 168): „Es gibt Wirtschaftskriege, die man sich aussuchen kann, und solche, die zwingend geführt werden müssen. Wenn also ein Wirtschaftskrieg schon nicht zu vermeiden ist, weil alle Alternativen schlechter sind, dann muss er richtig geführt werden.“

Angesichts dieses etwas fatalistischen Untertons kommt die eigentliche Intention des Autors am besten dort zum Ausdruck, wo er konkrete Ratschläge und Handlungsanweisungen gibt. Diese werden im zweiten Kapitel mit einer Feststellung eingeleitet, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt. Dort heißt es (S. 98, H.i.O.): „Es gilt wie für alle Konflikte: »*Si vis pacem, para bellum*« – »*wer den Frieden will, bereite den Krieg vor*«“. Und im dritten Kapitel mahnt Blum mit Blick auf den Wirtschaftskrieg (S. 167, H.i.O.): „Zu jeder *entry*-Strategie bedarf es einer *exit*-Strategie – das darf nie vergessen werden.“

Blum zufolge soll man einen Wirtschaftskrieg stets so führen, (a) dass er nie unnötig vom Zaun gebrochen wird, (b) dass die (Kollateral-)Schäden nicht außer Kontrolle geraten und (c) dass die Fäden der Kommunikation nie ganz abreißen. So heißt es beispielsweise im fünften Kapitel (S. 403): „Halt in agonalen Welten immer eine Insel der Kooperation offen! Ein »rotes Telefon« ist entscheidend, wenn Eskalationen begrenzt werden sollen. Dann ist es wichtig, die Position des Gegners zu verstehen – auch wenn man sie nicht teilt oder ihr zustimmt.“

All dies liegt ganz auf der argumentativen Linie, mit der Carl von Clausewitz das Militär dem Primat der Politik unterwirft oder Immanuel Kant etwaige Kriegsparteien dazu aufruft, bei der konkreten Kriegsführung konsequent darauf zu achten, dass ein Friedensschluss möglich bleibt. Man sieht: Der Wirtschaftskrieg wird hier nicht als Selbstzweck aufgefasst, sondern als Mittel einer (Wirtschafts-)Politik, die letztlich Frieden anstrebt.

Genau an diesem Bezugspunkt zur preußischen Tradition militärischen und philosophischen Denkens zeigt das Buch von Ulrich Blum (s)eine ganz eigenständige Handschrift. Es verschränkt die eigentlich distinkten Perspektiven des Militärstrategen und des Ordnungsökonom: das (kombattante) Erkenntnisinteresse an möglichst erfolgreicher *Kriegsführung* mit dem (friedenspolitischen) Erkenntnisinteresse an möglichst erfolgreicher *Kriegsvermeidung*.

Überblick zur Argumentation

Der Prolog sowie die Kapitel 1 und 2 dienen der Einführung ins Thema. Sodann werden fünf unterschiedliche Scheinwerfer auf das Phänomen des Wirtschaftskrieges gerichtet. Die Kapitel 3, 4 und 5 beschäftigen sich mit Fragen der Identität. Kapitel 6 analysiert die im Wirtschaftskrieg einsetzbaren Ressourcen. Die Kapitel 7, 8, 9 und 10 diskutieren unterschiedliche Facetten der Führungsfrage. Kapitel 11 untersucht die kommunikativen Herausforderungen im modernen Wirtschaftskrieg. Kapitel 12 widmet sich der Schwierigkeit, der Eskalationslogik des Wirtschaftskrieges Grenzen zu setzen. Das Buch endet mit einem kurzen Epilog (Kapitel 13) und einem als Anhang angefügten Literaturüberblick über die Werke wichtiger Kriegstheoretiker (Kapitel 14).

Angesichts des Material- und Facettenreichtums sei im Folgenden auf einige unterschiedliche Aspekte hingewiesen, die für Leser vielleicht besonders interessant sein könnten.

(1) Zusätzlich zum Anhang enthält der Haupttext ebenfalls einen umfassenden Literaturüberblick. In Kapitel 5.2 (S. 294-343) werden insgesamt 64 Autoren vorgestellt, deren Schriften aufschlussreich dafür sind, den Staat als Kooperationsystem aufzufassen. Hieran schließt sich Kapitel 5.3 (S. 343-388) an. Dort werden insgesamt 39 Autoren vorgestellt, deren Schriften aufschlussreich dafür sind, den Staat als Ort des Konflikts zu analysieren.

(2) Sehr anschaulich gehalten sind die spieltheoretischen Grundlagen in Kapitel 3 (insbesondere S. 122- 128) sowie in Kapitel 4 (insbesondere S. 231-250). Hier wurde ganz bewusst auf einen übermäßigen Einsatz von Mathematik verzichtet und stattdessen der Schwerpunkt darauf gelegt, die Interaktionslogik strategischer Wechselwirkungen sowie die Tendenz zur kollektiven Selbstschädigung in Situationen sozialer Dilemmata leicht verständlich zu machen.

(3) Das Buch ist durchzogen von zahlreichen interessanten Graphiken, mit denen der Autor kategoriale Unterscheidungen vor Augen führt, die für sein Thema wichtig sind. Exemplarisch sei hier auf einige wenige hingewiesen: Abb. 2.1 auf S. 22 illustriert die von Carl von Clausewitz entwickelte Kriegstheorie als Drei-Ebenen-Modell. Abb. 2.3 auf S. 37 visualisiert die unterschiedlichen Phasen und Aktivitäten im hybriden Wirtschaftskrieg. Die Abbildungen 2.5 und 2.6 (S. 56 und S. 57) erläutern die ökonomische Einordnung des Wirtschaftskrieges aus wohlfahrtstheoretischer Sicht. Abb. 4.3 auf S. 204 macht anschaulich, wie Krieg und Handel zum Wirtschaftskrieg verschmelzen. Abb. 10.13 auf S. 786 erläutert anhand einer Resilienzmatrix, wie anfällig unternehmerische Wertschöpfungsketten im Wirtschaftskrieg sind.

(4) Das Buch enthält zahlreiche Fallstudien unterschiedlicher Länge, die die ganz persönliche Sicht des Autors widerspiegeln und so angeordnet sind, dass sie die Argumentation des jeweiligen Kapitels mit empirischem Anschauungsmaterial belegen. Von den insgesamt weit über 20 Fallstudien seien hier zumindest einige wenige aufgeführt: (a) Donald Trumps Handelskrieg(sdrohung) gegen China und ihre Folgen für die multilaterale Welthandelsordnung (S. 74-94); (b) der LIBOR-Skandal um die manipulierten Zinsabrechnungen namhafter Großbanken (S. 162-166); (c) die wirtschaftliche Auszehrung der DDR im Ost-West-Konflikt des Kalten Krieges (S. 251-257); (d) die europäische Finanzkrise und das Primat der Währungsunion, welches der Autor als „Draghiat“ bezeichnet (S. 262-270); (e) der Wirtschaftskrieg gegen Entwicklungsländer (S. 397-402), welcher aus Sicht des Autors darauf abzielt, ein Regime zu stabilisieren, das der „dauerhaften Ausbeutung von Arbeitnehmern“ diene, „die international keine Marktmacht besitzen“, und das dazu führe, dass „Rohstoffe auf dem Weltmarkt verschleudert und Humankapital unter Lohndruck“ gesetzt werde (alle Zitate S. 400); (f) der durch Fracking ausgelöste Ölpreiskrieg (S. 488-497); (g) Aufstieg und Fall des Solar Valley (S. 637-642) mit der Folge einer weitgehenden „Vernichtung der deutschen Solarindustrie“ (S. 640); (h) die strategische Manipulation der kurzfristigen Verfügbarkeit Seltener Erden durch China (S. 642-645); (i) das ostdeutsche Zementkartell (S. 712-716); (j) die wirtschaftliche Rivalität zwischen Deutschland und England im 19. Jahrhundert (S. 789-797); (k) der Währungskrieg seit 2010, der aus Sicht des Autors daraus resultiert, dass sich verschiedene Akteure wie die USA, Japan, China und Europa durch Abwertung wechselseitig auf Kosten der anderen besserzustellen versuchen (S. 799-806); (l) der Patentkrieg zwischen Samsung und Apple (S. 863-869); (m) der Hochtechnologiekonflikt um Huawei (S. 869-878); (n) die „Zombifizierung“ durch das „Draghiat“ (S. 911-923), also das aus Sicht des

Autors scharf zu kritisierende Wechselspiel zwischen überschuldeten Banken und überschuldeten Staaten, das von der Europäischen Zentralbank auf eine Art und Weise orchestriert wird, die ordnungspolitischen Prinzipien strikt zuwiderläuft.

(5) Man kann dieses Buch mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen lesen: mit einem Fokus auf Theorie, einem Fokus auf Praxis, einem Fokus auf Zusammenhänge usw. Als Leser kann man sich aber auch an schönen Formulierungen erfreuen – also an Jagdtrophäen, die man sich nach erfolgter Lektüre gewissermaßen an die Wand hängen kann. So liest man beispielsweise auf S. 498 folgende Handlungsanweisung: „Vergiss nie: Wenn du es planst, dann plaudere nicht! Wenn du es wagst, dann zaudere nicht! Wenn es misslingt, dann schaudere nicht!“ Und auf S. 718 findet man den mit Sinn für Humor formulierten Ratschlag: „Werde wenn möglich ein systemisches Großunternehmen – das ist eine Überlebensgarantie! Es erlaubt, eigene Erträge zu privatisieren und die Kosten des Scheiterns auf Dritte, den Steuerzahler, abzuwälzen.“

Kritische Reflexion: Wirtschaftskrieg als Ordnungsproblem

Die Lektüre dieses Buches hat mich punktuell zum Widerspruch, vor allem aber zum Nachdenken angeregt.

(1) Widerspruch anmelden würde ich zu einigen der hier angeführten Fallstudien – namentlich zu (d) und (n), vor allem aber zu (e). Ich will das nur kurz ansprechen, zumal meine Kritik an einigen Details gewissermaßen nur „Nebenkriegsschauplätze“ des Buches betrifft.

Zu den Fallstudien (d) und (n): Führt die Europäische Zentralbank „tatsächlich einen Wirtschaftskrieg gegen die Bevölkerung“ (S. 912)? Haben wir es wirklich mit einem „Systemkrieg der Europäischen Zentralbank gegen die Herrschaft des Rechts in Europa“ (S. 99) zu tun? – Zwar stehe auch ich der Europäischen Geld- und Währungspolitik eher kritisch gegenüber. Doch unterstelle ich hier niemandem dunkle Motive, wie es bei Ulrich Blums radikaler Kritik manchmal anklingt, auch deshalb, weil er die *Intention*, mutwillig Schaden anrichten zu *wollen*, per Definition (S. 32) zum Begriffsmerkmal des Wirtschaftskriegs erhebt. Stattdessen gehe ich davon aus, dass es zahlreiche technische Gründe gibt, die – z.B. in Form von Kostendegressionseffekten – *für* eine europäische Zentralisierung sprechen, während polit-ökonomische Bedenken dem tendenziell *entgegenstehen*, weil wir bislang noch keine Governance-Strukturen entwickelt haben, um mit Aussicht auf Erfolg darangehen zu können, immer größere und diffizilere Prinzipal-Agenten-Probleme zwischen Bürgern und Politikern auf die europäische Zentralebene zu verlagern. Daraus ergibt sich für mich ein etwas anders nuancierter Interpretationshintergrund, weil ich hier durchaus gute Absichten (und gleichzeitig Denkfehler) zu erkennen vermag: Das Festhalten an der Währungsunion als „Draghiat“ um jeden Preis („whatever it takes“) ist der (aus meiner Sicht: kritikwürdig historizistischen) Vision geschuldet, einer weiteren Zentralisierung der Wirtschafts-, Sozial- und Fiskalpolitik unbedingt Tür und Tor offen halten zu wollen – aber auch der (aus meiner Sicht: irrational übertriebenen) Angst, dass ein Rückschlag nicht nur den Währungsverbund, sondern gleich die ganze Union in Auflösung bringen könnte. Ich würde das Problem also nicht auf der Ebene von Intentionen verorten, sondern auf der Ebene von Intuitionen und es dem verfehlten „mental model“ zurechnen, jede Krisenerscheinung der Europäischen Union zur weiteren Zentralisierung zu nutzen – und zwar auch dann, wenn die Krisenerscheinungen

ihrerseits bereits Konsequenzen verfehlter Zentralisierung sind. Aus meiner Sicht mangelt es an Verständnis dafür, dass es auf dem Weg zur weiteren Vereinigung der Staaten von Europa auch Irrwege und Sackgassen geben könnte, die man besser vermeiden sollte.

Zur Fallstudie (e): Befindet sich in Entwicklungsländern das „Humankapital unter Lohndruck“ in einem Regime zur „dauerhaften Ausbeutung von Arbeitnehmern“ (S. 400)? – Hier stellt sich mir der Sachverhalt deutlich anders dar: Ich beobachte, dass die Pro-Kopf-Einkommen in zahlreichen Entwicklungsländern in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen sind, dass immer mehr Menschen den Bereich extremer Armut verlassen und dass auch zahlreiche andere Wohlfahrtsindikatoren – von der sinkenden Kindersterblichkeit bis zur längeren Lebenszeit – darauf schließen lassen, dass sich die traditionell prekären Lebensbedingungen im globalen Maßstab rasant verbessern. Ich sehe hier keinen konspirativen Lohndruck am Werk, sondern das genaue Gegenteil: eine zunehmende Nachfrage nach Arbeit, die die Löhne gerade auch im unteren Segment des Arbeitsmarktes hat ansteigen lassen und aller Voraussicht nach auch in Zukunft diese Wirkung entfalten wird – sofern man den Prozess weltwirtschaftlicher Integration nicht mutwillig abbricht. Um nur ein Beispiel zu geben, das in der Literatur (und auch hier im Buch mit einer Anspielung auf S. 398 und explizit auf S. 401) angesichts prominenter Skandale gern mit Ausbeutung in Verbindung gebracht wird: In den letzten 30 Jahren hat sich das Pro-Kopf-Einkommen in Bangladesch mehr als verdreifacht, und die durchschnittliche Lebenserwartung hat im gleichen Zeitraum um mehr als 15 Jahre zugenommen. Meine Einschätzung: Systemische Ausbeutung sähe anders aus.

(2) Auch wenn ich nicht jeder Detailaussage zustimmen mag, war die gründliche Lektüre – um nicht zu sagen: das vertiefte Studium – dieses facettenreichen Werkes für mich außerordentlich inspirierend. Ich will fünf Punkte anführen, die mich zum Nachdenken und zum eigenständigen Weiterdenken angeregt haben.

Der erste Punkt betrifft die größte Stärke des Buches: Ulrich Blum reiht sich in eine wichtige Traditionslinie ein, wenn er für eine Ausweitung des ökonomischen Blickwinkels plädiert. Ähnlich wie Gary S. Becker die Ökonomik sensibilisiert hat für subjektive Diskriminierungsbedürfnisse und kriminelles Verhalten, Gordon Tullock den Problemkomplex des „rent-seeking“ ins polit-ökonomische Blickfeld gerückt hat oder Oliver E. Williamson die *raison d'être* institutioneller Vertragsarrangements mit dem Scheinwerfer ausleuchtet, dass sie dem Ernstfall arglistiger Täuschungsabsichten standhalten müssen, lenkt Ulrich Blum die Aufmerksamkeit darauf, dass exzessives Wettbewerbsverhalten aus einem funktionalen Ordnungsrahmen ausbrechen kann, etwa wenn die Institution des Patents, die ja eigentlich Innovation fördern soll, in einem wirtschaftskriegerischen Patentstreit dazu missbraucht wird, eine etwaige Innovation durch Wettbewerber zu be- oder gar verhindern. Man sollte solche Plädoyers zugunsten einer illusionslosen Analyse nicht als Zynismus missverstehen, sondern als lebenskluges Bemühen, die ökonomischen Modellwelten – sowie dadurch angeleitet: die gesellschaftlichen Ordnungsgefüge – realitätsgerecht(er) einzurichten und auszugestalten. Hier geht es nicht ums Menschenbild, sondern um institutionelle Resilienz.

Der zweite Punkt betrifft ein Beispiel, von dem ich nicht recht weiß, ob es wirklich gut in das Schema passt, das dieses Buch entwickelt. Einerseits kann man die Auseinandersetzung um grüne Gentechnik als Versuch der Alternativen Landwirtschaft interpretieren, eigene Wettbewerbsnachteile gegenüber der Konventionellen Landwirtschaft aufzuholen, indem man deren Wettbewerbsvorteile mit politischem Druck wegreguliert, ganz nach dem Motto: „raising rivals' costs“. Das würde ins Schema passen. Andererseits

aber widerspricht es dem Schema, dass es doch vornehmlich zivilgesellschaftliche Organisationen sind, die mit emotionalisierenden Kampagnen Front gegen die grüne Gentechnik machen. Um es als Frage zu formulieren: Hat man es hier mit einem zivilgesellschaftlichen Geschäftsmodell zu tun, das darin besteht, privatwirtschaftliche Geschäftsmodelle zu (zer)stören? Oder liegt statt eines hybriden Wirtschaftskrieges nicht eher eine Form von Diskursversagen vor, also eine Form von kollektiver Selbstschädigung, die dadurch zustande kommt, dass sich die robusten Erkenntnisse der wissenschaftlichen Evaluationsforschung zur grünen Gentechnik über viele Jahre hinweg in Europa und namentlich im deutschen Sprachraum nicht gegen eine imaginierte, aber gleichwohl intensiv gefühlte Gefährdungslage durchzusetzen vermochten? Das Erklärungsschema „Wirtschaftskrieg“ rechnet auf Intention zu, insbesondere auf intendierte Fremdschädigung; das Erklärungsschema „Diskursversagen“ hingegen auf Emotion sowie Intuition und eine nicht-intendierte kollektive Selbstschädigung der Gesellschaft, die kausal zurückgeführt werden kann auf eine Irreführung durchaus authentischer Gefühle.

Der dritte Punkt betrifft epistemische Demut. Hierzu liest man auf S. 272 f.: „Wenn der Rahmen wettbewerblicher Fairness im Sinne des Überlebens des Konkurrenten, zumindest seiner Produktionsfaktoren, nicht mehr gewährleistet ist, weil die ihn auskleidenden Regeln gebrochen werden, oder der Rahmen selbst zerstört wird, kann – muss aber nicht – Wirtschaftskrieg vorliegen; es könnte auch eine ineffiziente Institution abgelöst werden zum allseitigen Vorteil. Nicht immer ist während des Prozesses der Zerstörung schon klar zu beurteilen, wie das Ergebnis einzuordnen ist“. Man kann es auch so ausdrücken: Nicht nur Win-Lose-Aktivitäten, sondern auch Win-Win-Aktivitäten können durch eine Regelverletzung eingeleitet werden. Oft kommen wichtige Innovationen nur durch moralischen Tabubruch zustande. Man denke beispielsweise an die Einsichten, die die moderne Medizin erst durch das Sezieren von Leichen gewinnen konnte. Ähnlich verhält es sich mit institutionellen Innovationen. Am Beispiel: Führt die Sharing-Plattform Uber einen Wirtschaftskrieg gegen das Taxifahrgewerbe? Oder reagieren die Taxifahrer(verbände) mit einem Wirtschaftskrieg gegen den Marktneuling Uber? Oder – ganz anders – sind wir als Gesellschaft gefordert, den Ordnungsrahmen für den innerstädtischen Personentransport neu zu justieren, so dass die Nachfrager und Anbieter dieser Dienstleistung von den mittels digitaler Plattformen verbesserten Tauschmöglichkeiten wechselseitig und nachhaltig profitieren können?

Der vierte Punkt spiegelt noch einmal die Stärke des Buches: Man kann das Phänomen des Wirtschaftskrieges als eine Art Negativfolie benutzen, um die ordnungsökonomische Erkenntnis markant ins Relief treten zu lassen, was die alltägliche Form von Rivalität zwischen Marktteilnehmern gerade *nicht* ist: kein Krieg zwischen Feinden, kein Kampf zwischen Gegnern und noch nicht einmal ein sportlicher Wettstreit im üblichen Sinne. Denn normalerweise mangelt es an einer direkten Interaktion zwischen den Wettbewerbern, so dass all die martialischen Metaphern strenggenommen irreführend sind, die den Eindruck erwecken, als würde ein Konkurrent angegriffen, gejagt, getroffen, verletzt, aus dem Feld geschlagen, niedergedrungen, besiegt oder vernichtet. Recht verstanden, ähnelt die wirtschaftliche Konkurrenz auf funktional geordneten Märkten eher einem Schönheits- oder Gesangswettbewerb, in dem Anbieter um die Gunst des Publikums ‚streiten‘, d.h. wetteifern – und es eine klare Spielregelverletzung darstellt, wenn Kandidaten sich (z.B. durch wirtschaftskriegerische Sabotage) wechselseitig von der Bühne stoßen. Kennzeichen des funktionalen Marktwettbewerbs ist die indirekte Interaktion der Rivalen, die stets über die Marktgegenseite vermittelt ist.

Der fünfte Punkt gilt einem Blick in die Zukunft: Blums Buch analogisiert das Wettbewerbsverhalten von Unternehmen und Staaten. Es beleuchtet so einen Überschneidungsbereich von Wirtschaft und Politik, der ansonsten oft im Dunkelfeld verbleibt. Besonders deutlich wird das dort, wo im Buch betont wird, dass der Handelskrieg gewissermaßen ein Zwillingsphänomen des Freihandels ist. Dies wirft die Frage auf, wie sich Staaten und Staatenverbände zukünftig begegnen werden. Sind Wirtschaftskriege unausweichlich? Oder ist es realistischer (und vielleicht sogar lehrreicher), von einer im globalen Maßstab antagonistischen *Kooperation* auszugehen? Ich will versuchen, eine Argumentationslinie zur Beantwortung dieser Frage zumindest anzudeuten: In den letzten zehntausend Jahren sind Kriege vor allem um den Produktionsfaktor Boden geführt worden. In modernen, postmalthusianischen Gesellschaften, die durch intensives, innovationsgetriebenes Wirtschaftswachstum und nachhaltig ansteigende Pro-Kopf-Einkommen gekennzeichnet sind, ist die mit weitem Abstand wichtigste Ressource längst nicht mehr Boden (und auch nicht ein Bodenschatz wie Ölvorräte oder Diamantenminen), sondern Wissen. Das verändert *à la longue* die objektive Interessenlage und mit Verzögerung auch die subjektive Wahrnehmung der Interessenlage im gesellschaftlichen Diskurs. Denn Wissen ist ein öffentliches Gut. Daraus folgt, dass Distributionskonflikte stets in einem unauflösbaren Zusammenhang mit Allokationsanreizen gedacht (und gemanagt) werden müssen, so dass es selbst im schärfsten Konflikt immer auch ein gemeinsames Interesse an Konfliktlösung gibt, an welchem die Politik – als Realpolitik und Kunst des Möglichen – zur Befriedung von allfälligen Streitigkeiten wie an einem Ankerpunkt ansetzen kann. Aus einer solchen Perspektive wäre es einerseits fahrlässig, die Bevölkerung nicht über die Gefahren eines Wirtschaftskrieges aufzuklären. Aber andererseits wäre es für die Zukunft der Weltgesellschaft – und die Optionen einer planetarischen Weltinnenpolitik – vielleicht noch wichtiger, der Gefahr vorzubeugen, dass Wirtschaftskriege völlig unnötig vom Zaun gebrochen werden, indem sich innenpolitisch geschürte Ressentiments außenpolitisch entladen. Bereits Immanuel Kant hatte der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung zwischen den Staaten Kriege prohibitiv teuer werden lasse. Wir können dies heute um die Hoffnung ergänzen, dass das moderne, auf Innovation gegründete Wirtschaftswachstum ein im globalen Maßstab gemeinsames Vorteilspotential zivilisatorischer Errungenschaften allgemein verfügbar macht, das – mindestens als Begleitumstand – den tief verwurzelten Hang zur Kriegstreiberei intellektuell sowie kulturell diskreditiert und allmählich absterben lässt.

Fazit

Dieses profunde Werk setzt ein mit dem Befund (S. 1), dass die gesellschaftliche Ordnungspolitik nicht nur mit einem, sondern gleich mit zwei Problemen zu kämpfen hat, wenn es darum geht, Konkurrenz als funktionales Anreizinstrument zu nutzen und in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation treten zu lassen: Zum einen kann die Konkurrenz erschaffen, z.B. durch Kartellbildung. Zum anderen kann die Konkurrenz exzessiv entgleisen und durch grenzenlose Eskalation buchstäblich den Ordnungsrahmen sprengen. Es ist dieses zweite Phänomen, das ganz im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

Ulrich Blum hat mit seinem „Wirtschaftskrieg“ ein *opus magnum* im wortwörtlichen Sinn publiziert: ein (ge)wichtiges Buch mit einer außergewöhnlichen Fülle interessanter

Beobachtungen und Überlegungen, die zum eigenständigen Weiterdenken anregen. Ordnungswirtschaftlich interessierten Lesern sei dieses an Denkanstößen wahrlich reiche Werk zur Lektüre ausdrücklich empfohlen.

Diskussionspapiere¹

- Nr. 2021-04 **Ingo Pies**
Rezension zu Ulrich Blums „Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken“
- Nr. 2021-03 **Ingo Pies**
Liberalismus als Verfassungsphilosophie westlicher Gesellschaften
- Nr. 2021-02 **Ingo Pies**
Laudatio Max-Weber-Preis für Ann-Kathrin Crede
- Nr. 2021-01 **Ingo Pies**
Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen
- Nr. 2020-08 **Ingo Pies**
Ohne solide Kenntnisse ökonomischer Theorie kann man wirtschaftliche Sachverhalte nur missverstehen – Interview mit Ingo Pies über Normativität in der ökonomischen Bildung
- Nr. 2020-07 **Ingo Pies**
Zeit für Moral – eine Replik
- Nr. 2020-06 **Ingo Pies**
Ethics in Times of Corona – Ordonomic Reflections on (Dys-)Functional Morality
- Nr. 2020-05 **Ingo Pies**
Tote durch Tabus – Ordonomische Beobachtungen und Reflexionen zu Moral und Ethik in der Corona-Krise
- Nr. 2020-04 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutbekämpfung
- Nr. 2020-03 **Ingo Pies**
Wahrheit und Moral in der Umweltpolitik
- Nr. 2020-02 **Ingo Pies**
Joe Kaeser, Luisa Neubauer und die Moral der Klimapolitik – Ordonomische Reflexionen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2020-01 **Ingo Pies**
Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne
- Nr. 2019-04 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Fighting corruption: How binding commitments of business firms can help to activate the self-regulating forces of competitive markets
- Nr. 2019-03 **Ingo Pies**
Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne
- Nr. 2019-02 **Ingo Pies**
Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft
- Nr. 2019-01 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Developing Advocacy Strategies for Avoiding Discourse Failure through Moralizing and Emotionalizing Campaigns

¹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2016.

- Nr. 2018-08 **Ingo Pies**
Donald Blacks Moralsoziologie
- Nr. 2018-07 **Ingo Pies**
Marktkonforme Unternehmensverantwortung – Kritische Anregungen zur CSR-Debatte
- Nr. 2018-06 **Ingo Pies**
Laudationes zum Max-Weber-Preis 2018 für Laura Marie Edinger-Schons und Johanna Jauernig
- Nr. 2018-05 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx und die katholische Soziallehre
- Nr. 2018-04 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Oxfam-Skandal
- Nr. 2018-03 **Ingo Pies**
Fall Siemens: Darf ein profitabler Weltkonzern Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2018-02 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge
- Nr. 2018-01 **Ingo Pies**
Darf ein profitabler Weltkonzern wie Siemens Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2017-17 **Ingo Pies**
Unternehmen handeln im öffentlichen Interesse
- Nr. 2017-16 **Karl Homann, Ingo Pies**
Marx heute
- Nr. 2017-15 **Gerhard Engel**
Martin Luthers Wirtschaftsethik: Aufbruch zum Europäischen Sonderweg?
- Nr. 2017-14 **Ingo Pies**
Die Rehabilitierung kommunitarischer Tugendethik in der ökonomischen Theorie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-13 **Ingo Pies**
Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive
- Nr. 2017-12 **Stefan Hielscher, Jan Winkin, Ingo Pies**
How to Improve the moral capital of CSOs? Some Ordonomic Suggestions
- Nr. 2017-11 **Ulrich Blum, Ingo Pies**
Plädoyer für saubere Braunkohle
- Nr. 2017-10 **Ingo Pies**
Wider die Narreteien des Augenscheins - Wie lange noch wollen wir die junge Generation mit elaborierter Halbbildung abspeisen?
- Nr. 2017-09 **Ingo Pies**
Die universitäre Zukunft der Wirtschaftsethik in Deutschland
- Nr. 2017-08 **Ingo Pies**
Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation

- Nr. 2017-07 **Ingo Pies**
Replik: eine interdisziplinäre Verständigung ist schwierig, aber möglich und lohnend
- Nr. 2017-06 **Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
Brauchen wir NGOs?
- Nr. 2017-05 **Ingo Pies**
The Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2017-04 **Ingo Pies**
Ironie bei Schumpeter – Ein Interpretationsvorschlag zum 75. Jubiläum von ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘
- Nr. 2017-03 **Ingo Pies**
Ordonomik als Methode zur Generierung von Überbietungsargumenten – Eine Illustration anhand der Flüchtlings(politik)debatte
- Nr. 2017-02 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Vladislav Valentinov, Sebastian Everding**
Gesellschaftliche Lernprozesse zur Förderung der Bioökonomie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-01 **Matthias Georg Will**
Voluntary Turnover: What We Measure and What It (Really) Means

Wirtschaftsethik-Studien²

- Nr. 2020-1 **Ingo Pies**
„Ordonomik“ und „Business Metaphysics“ im Dialog
- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

² Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Autor:

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISBN 978-3-96670-074-0
ISBN 978-3-96670-075-7